

VORWORT

Hinter jeder Eingangstür versteckt sich eine ganze Welt. Jedes Mal eine andere, jedes Mal eine unbekannte. Und eine Person, die diese Welt erschaffen hat oder sie am Leben hält. Manche dieser Welten nehmen einen sofort voll und ganz ein – wer Helmut Waldbauers Schreib- und Rechenmaschinensammlung betritt, kann nicht anders, als dem Charme der Geräte und ihres Sammlers zu erliegen. Bei anderen braucht es ein bisschen, bis sie ihre Wirkung entfalten – wer hätte schon gedacht, dass man sich jemals für Ziegel interessieren könnte? Aber auch das ist eine unerwartete Lektion: Alles kann spannend sein. Wenn es jemanden gibt, der sich dafür begeistert und diesen Enthusiasmus mit einem teilt.

Dreißig kleine Museen und Sammlungen haben wir in den vergangenen beiden Jahren besucht, sind in die Welten eingetaucht, die ihre Leiterinnen und Leiter liebevoll arrangiert haben. Begonnen hat es mit dem Zauberkastenmuseum, in dem der Transportunternehmer Manfred Klaghofer einen Privatkeller mit Zauberkästen angefüllt hat, in dem er wieder zu einem kleinen Kind wird, das voller Begeisterung Zaubertricks aus seinen Kästen vorführt. Wir sind im Kaffeemuseum gelandet, in dem Edmund Mayr erstmal Kaffee in sein Bier

leert, weil er absolut gar nichts ohne Kaffee trinkt. Im Endoskopiemuseum, wo Helmut Gröber mit fast schon manischer Begeisterung von Dingen schwärmt, die in Körperöffnungen gesteckt werden. Und wir haben uns im Automaten- und Enkelkindermuseum von Ferry Ebert und seiner Frau Amalia bei Kaffee und Kuchen die Geschichte seines Automatenimperiums erzählen lassen und uns dabei wie ihre Enkelkinder gefühlt.

Aber diese Museen sind viel mehr als nur das Hobby einiger, zumeist älterer Männer, die manche vielleicht als verrückt, zumindest aber als schräg bezeichnen würden. In ihren Köpfen und ihren Museen schlummert Wissen, das sonst nicht existieren würde. Über ihr Fachgebiet, über die Stadt und ihre Geschichte genauso wie über die Welt und das Leben an sich. Wahrscheinlich muss man sich jahrelang mit Uhren beschäftigen, um einen so letztgültigen, wahren Satz zu sagen wie Rupert Kerschbaumer, der Leiter des Uhrenmuseums: „Eine Uhr muss nicht immer genau gehen – man muss nur wissen, wie viel sie zu schnell oder zu langsam unterwegs ist.“ Vermutlich wüsste niemand mehr, dass Coca-Cola in Österreich zum ersten Mal auf einem Pfadfinderlager zu kaufen war, gäbe es nicht

Hanns Strouhal und sein Pfadfindermuseum. Und niemand außer Johannes Kirchner im Zahnmuseum schafft es, einem die Angst vor dem Zahnarzt zu nehmen, nur ein paar Minuten nachdem er ein Glüheisen hergezeigt hat, mit dem früher bei Wurzelbehandlungen die Nerven ausgebrannt wurden.

Das Zahnmuseum ist auch eines derer, die nur noch aufgrund des Einsatzes ihres Leiters bestehen; wie viele Museumsleiter klagt dieser über mangelnde Unterstützung öffentlicher Stellen und darüber, dass sein Museum im Ausland mehr geschätzt wird als hier: „Wer keine Geschichte hat, will eine haben. Das machen die Amerikaner so, die suchen und kaufen alles zusammen. Wir, die wir Geschichte haben, nehmen sie nicht ernst.“ Es ist zu befürchten, dass viele dieser Kleinode nicht mehr lange bestehen werden. Das, was sie vermitteln, wird dann verloren sein, denn das dort gesammelte Wissen steht nicht auf Wikipedia; oft ist es gar nicht niedergeschrieben, sondern nur in den Köpfen gespeichert und wird über Geschichten und Anekdoten weitergegeben. Wer diesen Museen einen Besuch abstattet, sollte sich also tunlichst von jenen führen lassen, die oft seit

Jahrzehnten ihr gesamtes Berufsleben oder einen Gutteil ihrer Freizeit – und manchmal auch beides – damit verbringen, Dinge zu sammeln und Wissen zu bewahren, für das sich sonst oft niemand interessiert. Es sind tatsächlich ganze Welten, die da vor dem Untergang stehen.

Unser Dank gilt vor allem Solmaz Khorsand von der „Wiener Zeitung“, die diese Reihe betreut und ermöglicht hat, genauso wie den Mitautoren Elisabeth Gamperl (Verhüttungsmuseum) und Christoph Zotter (Billardmuseum).

Thomas Trescher, Luiza Puiu